

28. nur 18. Weitere Erhebungen ergaben, daß den Kühen Oestrichen geschüttet waren, welche in einer Weile auf die Milch, bez. ihren Oestrich an Wohlheit einwirkte hatten, daß die gemolmene Butter, obgleich vollständig rein, bei der Untermischung eine verärgert ungenießbar ungemerkte Sahl ergab.

Unser Haus- und Zimmergarten.

** Als eine der allervorzüglichsten Sonntagspflanzen wird die funfelförmige Stadeldistel genannt, die deshalb auch vielfach den Namen Sonntagsdistel führt. Dieselbe ist ausdauernd und läßt sich ungemein leicht kultivieren. Ein recht weites Beetpflanzen — gegen 80—100 cm weit — ist sehr angemessen; ferner ist es sehr zweckmäßig im Garten diese Pflanzen den Spalten und Mauern entlang in dieser Entfernung anzubringen, doch jedesmal zwei Pflanzen zusammenzusetzen und jedesmal einige Samenformen dazwischen in ein einige Centimeter tiefes Loth zu säen. Der Samen kann gleich ins freie Land an Ort und Stelle gesät werden, doch kann man ihn auch auf ein Beet oder in Töpfe säen, und die Sämlinge später verpflanzen; die gleich an Ort und Stelle gesäten zeigen aber meist ein kräftigeres Wuchsbild. Ihre Hauptblüthezeit fällt in den Juni oder August und bildet so eine nicht zu unterschätzende Fortsetzung der Haupttracht. Die Sonntagsdistel könnte sonach den größten Wohlthätigkeit für die Bienenzucht werden, wenn ihre Verbreitung mit Hilfe in die Hand genommen würde. Der Samen dieser Pflanze ist fast in jeder Samenhandlung zu haben.

** Iris Kaempferi. Unter den vielen prächtigen Arten der Gattung Iris nimmt Iris Kaempferi unbestritten den ersten Platz ein. Aus Japan stammend, verlangt sie einen feuchten Standort, aber volle Sonne und entwickelt im Juli ihre prächtigen Blüten. Die Farbenpracht derselben ist eine geradezu prächtige; von reinem Weiß bis zum tiefsten Blau finden wir alle Farbenschiedlungen, dabei ist die Blüthe gedreht, geteilt, gefiedert und zerstreut etc. etc. und kommt in schmelzender Färbung fast den Orchideen gleich. An feuchten Stellen, an Springbrunnen, Ufern von Teichen und Flüssen kommt sie, wie nirgends anders, zur vollen Geltung und ist von geradezu außerordentlicher Wirkung. Die Knollen sind jetzt zu recht mäßigen Preisen in allen größeren Samen- und Pflanzengeschäften zu haben und darum feil für Anbau auf Bäume empfohlen.

** Kleinfelhige Sparnel lassen sich auf folgende einfache Weise erzielen. Sobald die ersten Sparnel sichtbar, siehe man starkes Feuer an, stelle jede in den Hals einer grünen Glasflasche, indem man sie umgekehrt darüber hält und durch eingedrehte Stäbchen vor dem Fallen schützt, bringe aber den Halsende nicht tiefer als 15 Millimeter in die Glase ein. Dem Feuer abgeben und den dabei erhaltener Sonnenstrahl gerichtet, treibt der Sparnel sich nach oben, bis ihn der Halsende abhalten kann, bis er sich um 180 Grad herumgedreht hat und kehrt an den Halsende zurück und legt sein Wuchsbild fort, bis das Halsende umgekehrt ist, worauf er die Flasche aus der Erde hebt. Man sieht dann die Sparnel, zerstreut die Glasflasche vorsichtig und hat so einen Sparnel von 1—2 Hand schwer, dabei aber zart, saftig und wohlgeschmeckt.

** Der Frühjahrsquint der Fische- und Apsidenpalatere wird am besten jetzt vorgenommen. Sobald die Frucht- und Wänterfröhen von einander zu unterscheiden sind, schneidet man diejenigen Zweige, welche Blüthen und Knospen tragen, d. h. solche Zweige, auf welchen drei Augen bestimmbar sind, um ungefähr auf die Hälfte ihrer Länge zurück, beachte aber dabei, daß stets über einem Teilungsauge geschnitten wird. Die eine Knospe dieses Teilungsanges ist stets eine Hohlknospe, welche den Saft bronziert. Schneidet man dagegen über einer Stelle, wo sich nur Teilungsangen befinden, so kann es vorkommen, daß beide Wänterfröhen sind, die wohl blühen, aber keine Früchte bringen werden. Die Zweige, welche nur Blüthenknospen tragen, schneidet man bis auf zwei, dicht an der Teilungsstelle des Zweiges stehende, schwachen Zweige, einzeln stehende Äste zurück. Letztere beide werden sich schon entwickeln und zwar Äste bilden, von denen der stärkste im folgenden Frühjahr als Fruchtträger verwandelt und wieder auf etwa die Hälfte über einem Teilungsauge zurück geschnitten wird. Der schwächere Ast wird wieder bis auf 2 Augen geschnitten. Mehr als 3 bis 4 Teilungsangen sollen an keinem zum Tragen bestimmten Zweige stehen bleiben. Die im Vorjahre fruchtbar gebliebenen Zweige tragen nicht mehr und sind deshalb zu entfernen.

Thier- und Geflügelzucht.

** Kaltweine kommen besonders bei den asiatischen, aber auch bei anderen Dummheitarten häufig vor. Die ersten Kennzeichen werden häufig folgende: eine gelbliche oder graue Färbung, wie aufgelagerter Eßig aussehende Masse, über die die Wände der Kräfte und selbst sich nach zu großen harten Krusten aus. Mit der Zeit wird aus dieser Auflockerung eine hartenartige straffe Masse, die sich weiter vermehrt und schließlich Lähmung, unter Umständen auch den Tod nach sich zieht. Verhütungsmittel: Reine Keimlichkeit, damit keine Milben aufkommen und sich vermehren können. Vermeidung. Man löst zuerst die erkrankten Säugel, betrachtet die Kräfte, am Tage lang, sich mit Schmelz. Hierdurch wird die Kräfte weich und löst sich leicht entfernen. Nachdem dies vollständig geschehen ist, reibe man die Füße und Beine mit einer Mischung aus gleichen Theilen Naphtha und Baumöl an 5—6 mal einander folgenden Tagen täglich ein und das

Uebel ist geboben. Bei Entfernung der Krusten achte man darauf, daß diese nicht im Hofe oder Stalle zerstreut liegen bleiben, sondern man sammle sie sorgfältig und verbrenne sie, damit nicht auch noch die gefundenen Säugel ansteckend werden.

** Die Hige der Gute bei Fohlen spielt eine wichtige Rolle. Die jungen Thiere müssen so reichlich Streutrost erhalten, damit die Hige nicht durch Misse aufweichen, bröcklig werden und daß das Horn nicht einreißt. Die Gute sind, wenn sie festig geworden sind, zu säubern, die schabbarsten Hige der Hornrand mit der Mispel oder Reite statt zu säubern, der Straß zu säubern und die letzten bröcklichen Abhänge wegzulösen. Damit verbindet sich zugleich eine wichtige Vorübung für die Gewöhnung an den später nothwendig werdenden Hufschlag. Haben die Gute Reizung, löst sie zu wachen, so muß durch reichliches Beschneiden der Hornhaut diesem Misse entgegenwirken werden.

** Das Geburts- oder Milchfieber bei Schweinen, welches sich in großer Malignität über die Zitzen des Thieres und der Gebärmutter ausbreitet, wobei es keine Ferkeln und großen Durch ist, ist eine recht gefährliche Krankheit. Am häufigsten tritt Hige, Verstopfung, große Schwäche am Hinterende, Erschlaffung oder hartes Anlaufen des Gutes ein. Die Krankheit endet nach 18—24 Stunden, häufig unter Zuckungen, mit dem Tode. Diese Erkrankung ist häufig eine Folge von Erschlaffung, oder übermäßig harter Fütterung vor oder nach der Geburt. Man ziehe, tritt diese Krankheit ein, sofort einen Thierarzt zu, und gebe dem Schweine, bis zur Ankunft des Arztes, einen Trank von verdünnter saurer Milch, Buttermilch oder Kleien und lege diesem Trank einige Löffel Glaubersalz hinzu, damit die Verstopfung gemindert wird. Obgleich soll durch Auflösen warmer Läder auf das Becken, sowie durch stetes Warten der Higen auf die Milchabsonderung hingewirkt werden, wenn diese noch nicht eingetreten ist. Auch dem gezeichneten Thiere verleihe man nur dünne Tränke, halte es warm und gewöhre ihm die größte Ruhe.

Hauswirthschaftliches

† Ein Verlegen der Wäsche beim Wiegeln kommt häufig vor. Sind die Fäden noch nicht zerfallen, so betrachte man den Faden mit in Wasser aufgeschwemmten Borax und bügeln dann die Stelle trocken. Oder man betrachte den Fleck mit einem Eimer aus Loherde, Zucker, Stärke, Gummi und Wasser und lasse ihn trocknen.

† Strohhitze zu reinigen. Strohhitze, welche durch Sonnenbrand und Feuchtigkeit unanwahr geworden sind und die eigentümliche helle Strohfarbe verloren haben, werden zunächst trocken ausgedrückt, damit der Saft austreten wird. Dann reibt man sie mittelst einer Zahnbürste kräftig mit Citronensaft ab und läßt sie in einem Korb oder Schrank im Dunkeln liegen. Nach einigen Minuten nimmt man fein pulverisirten Schwefel und reibt mit demselben kräftig das Stroh ab, bis ein weißer Schweiß überkommt. Die so behandelten Güte bekommen wieder ein ganz frisches Aussehen. Sollten sich am Saft der Kreuze Festsetzer zeigen, so wäscht man dieselben zuerst mit Wein an, ehe man den Citronensaft auf das Stroh bringt.

† Salat nach französischer Art. Auf eine mittlere Schüssel Salz vor der Bereitung gewaschen, abgetrocknet, aber nicht ausgebrühten Salat, wische man 3 Schüssel guten Brownesöl mit unter, und gebe dann 2 Schüssel guten Weinessig, sowie Salz und Pfeffer nach Belieben hinzu. Darauf daß man das Öl dem Salat vor dem Eßig beibringt, hebt der Salat bedeutend zarter und behält den ihm eigentümlichen Wohlgeschmack, welcher ihm seinen eigentlichen Werth verleiht, was ganz besonders beim Gurken Salat der Fall ist. Die Flüssigkeit muß sich in dem Salat bilden ziehen, es darf kein Tropfen auf dem Boden der Schüssel sichtbar sein.

† Bilder- u. Spiegelrahmen zu reinigen. Goldrahmen brühen von Zeit zu Zeit der Reinigung. Man überbringe sie mittelst eines Pinsels mit hellem Weinessig, dem man einige Tropfen Salzwasser hinzusetzt, löst die Rahmen einige Minuten still stehen und wäscht dann den aufgehängten Rahmen leicht mit dem jetzt mit Regenwasser getauften Pinsel ab. Der Rahmen darf nicht abgetrocknet werden, weil sich dadurch das Gold abreiben würde, sondern er wird in die Nähe eines Feuers getagt, nicht schell — und muß unbedeckt trocknen.

† Kopfschmerzmittel. Aus Entfernung der so lästigen Kopfschmerzen empfiehlt sich eine Mischung, welche aus 3 Eßlöffeln Weig, 10 Theilen Eau de Cologne und 250 Theilen destillirtem Wasser besteht. Mit dieser Mischung wird die Kopfschmerz täglich mittelst eines Schwämmchens kräftig eingerieben. Zum Verreiben der Kopfschmerzen werden auch Jontagwasser und rothe Eier empfohlen, womit man die Kopfschmerz einreibt. Ein Mann, der alle möglichen Mittel ohne Erfolg gebraucht hatte, reib seinen Kopf täglich zwei Mal mit 50procentigem Spiritus ein, und in kurzer Zeit war das Leiden beseitigt.

† Petroleum zu klären. Man nimmt eine Weingeistige gewöhnlichen Spirituslösung und schüttet es in das Petroleum. Das Salz bewirkt dann eine Klärung des Petroleums, durch welche die Leuchtstoffe der Flamme verbrannt wird; es empfiehlt sich auch, den Todt eingeatmet zu werden.

† Johannisbeeren. 1^o Gram Calciumsulfid wird mit 1/2 Gram Carbolinsäure vermischt. Es bildet sich eine saftige Masse, von der ein wenig in den heißen Saft gethan wird. Der Schmerz hört augenblicklich auf.



Landwirthschaftliche Gratis-Beilage
des
„General-Anzeiger für Halle und den Saalkreis.“

Nr. 20 Halle a. S., den 16. Mai 1896.

Ueber das Begießen.

Von B. R. Kühn — Rixdorf.

Das Wasser ist für eine ausgiebige Ernährung der Pflanze von allergrößter Wichtigkeit, sein Fehlen macht es der Pflanzenwurzel unmöglich, die im Boden selbst gelösten vorhandenen Nährstoffe aufzunehmen und den oberirdischen Theilen derselben zuzuführen. Regen- bez. Wassermangel hat Mitherrn in Folge, gänzlich des Fehlers macht den fruchtbarsten Landboden zur Wüste. Das Wasser tritt mit den verschiedenen gelösten mineralischen Pflanzennährstoffen durch die Wurzelhaare in die Pflanze ein, wird durch verschiedene Gewebestränge der jungen grünen Knospe, den Blättern zugeführt und von diesen zum großen Theile verdunstet. Die Wurzelhaare nehmen demnach in diesen Organen eine concentrirte Form an und finden als absteigender Saft (Nähr-, Bildungs-, Cambialsaft) zur Ernährung und Weiterentwicklung aller Pflanzentheile Verwendung.

Bei höheren Wärmegraden nimmt die Wasserverdunstung zu, so wie sie zu bedeutend, daß die Blätter welken, die junge Knospe unzulänglich wird, die Bewegung des absteigenden Saftes, welcher wasserarm wurde, ist gehemmt, und so kann er seinen ernährenden Funktionen nicht mehr in genügender Weise gerecht werden. Da nun bei großer Hitze gewöhnlich auch Regenmangel vorhanden ist, werden die Pflanzen ohne künstliche Wasserzufuhr, ohne Begießen, in ihrer Entwicklung gehemmt, die Wurzelknospe werden holzig, die Kohlruten bilden keine Köpfe, die Obstbäume werfen ihre Früchte ab, ja die Pflanzen, die sich in der Blüthe befinden, sterben ab. Es muß daher darauf ankommen:

- 1. den Wurzeln das erforderliche Wasser zuzuführen, was durch Begießen geschieht;
- 2. die übermäßige Wasserverdunstung durch die Blätter durch Bespritzen mit Wasser herabzumindern.

Sollen diese Zwecke ohne Schädigung der Pflanzen erreicht werden, so sind verschiedene Vorbereitungen zu erfüllen, nämlich:

- a) das Gieß- bez. Spritzwasser sei frei von schädlichen Bestandtheilen, namentlich von Kalk. Kalkhaltiges, hartes Wasser darf in keinem Falle direkt aus der Quelle, dem Brunnen verwendet werden. Setzt man es wenigstens in größeren Gefäßen 12 Stunden lang den Einflüssen von Licht und Luft aus, so entweicht die mit dem Kalk chemisch verbundene Kohlensäure in die Luft, der Kalk schlägt sich in fester Form zum Boden nieder, das Wasser ist kalkarm, geeignet geworden und zum Begießen und Bespritzen verwendbar. Reich- bez. Flußwasser ist immer weich und darum sofort verwendbar und jedem Brunnenwasser vorzuziehen.

b) Das Wasser habe immer annähernd die Temperatur der Luft. Plötzliche Temperaturerhöhungen sind dem Wohlbestehen aller organischen Wesen schädlich, also auch der Pflanze. Die plötzliche schädliche Abkühlung tritt aber nicht nur dann ein, wenn man kaltes Wasser zum Begießen oder Bespritzen verwendet, sondern auch bei Ausföhrung dieser Arbeiten im Sonnenschein. Das Kältegefühl des menschlichen Körpers, bei durchdringtem Kleider, welches selbst bei hoher Temperatur der Luft eintritt, ist nicht direkt dem Einflusse des Wassers, sondern der durch Verdunstung des Wassers verbrauchten Wärme, welche dem Körper entzogen wird, der sogenannten „Verdunstungskälte“ zuzuschreiben. Aus ganz gleichem Grunde betrifft das Bespritzen der Sträucher im Sommer eine plötzliche Abkühlung der Luft, und eine viel stärkere, wenn sie bei Sonnenschein vorgenommen wird, als wenn man die Arbeit vor Sonnenaufgang oder nach Sonnenuntergang verrichtet. Ganz dieselbe Erklärung tritt bei der Pflanze ein, wenn man ihr durch Begießen oder Bespritzen Wasser zuführt, ja schon sehr oft wurde ein ganz unerklärliches Erkranken, ja selbst Absterben von Pflanzen durch ihr Begießen bei Sonnenschein herbeigeführt. Darum begieße und besprizte man seine Pflanzen bei heilem Wetter, am zweckmäßigsten am Abend.

Fügt man dem Spritzwasser pro Liter 1 g Glycerin (schmelzsaures Glycerin) zu, so erhöht das die Blatthaltigkeit und die Entwicklung der Früchte des Obstes ganz ungemein.

Je größer die Trockenheit, um so durchdringender ist zu begießen. Staubtrockene Erde erschwert das Eindringen des Wassers ganz ungemein. Man begieße darum, ist dieser Zustand ganz oder zum Theil eingetreten, die Beete bez. Topfgewächse nur leicht, um später nochmals durchdringender zu begießen. Ist die Erdoberfläche etwas feucht geworden oder auch nur etwas angefeuchtet, so bringt das Wasser ein und kommt dann den Pflanzenwurzeln zu Gute, während selbst große Wassermassen auf sehr trockene Erde gegossen, durchaus keinen Erfolg haben.

Bei den Obstbäumen habe man direkt unter der Kronentraufe einen Spatenfurchen und eben so tiefen Graben aus, gieße diesen erst einmal voll und führe später soviel Wasser zu, daß der Boden bis auf die Saugwurzeln herab durchfeuchtet ist. Führt man das Wasser durch senkrecht gestellte Draufdröhren oder durch senkrecht in den Boden mittelst des „Süßtrischen Lodeisens“, welches neuerdings Mode zu werden scheint, dem Untergrunde zu, so genügt das bei Trockenheit in keinem Falle, es ist dann eine Spielerei ohne jede praktische Bedeutung.

Den in der Kronentraufe aufgeworfenen Graben verfülle



man entweder nach durchdringendem Begießen, oder nach ihm voll verrotteten Düng, welcher dem Wasser das Eindringen leicht gestattet. Köst man im Gießwasser etwas Düng, so erhöht man die Wirkung des Begießens in ganz merkbare Weise.

Sollen Gurken begossen werden, so führe man ihnen das Wasser durch leichte Gräben zu, welche ca. 20 cm von den Reihen entfernt ausgehoben werden. Ihnen wird ein hartes Begießen direkt auf den Stamm recht oft gefährlich. Auch der Gartenrosen ist tüchtig zu besprengen, denn nichts macht in einem sonst gut gepflegten Garten einen schlechteren Eindruck, als von der Sonne ausgedrehte Rosenblättern.

Wohl ist es ein hartes Süd Arbeit, bei anhaltender Trockenheit die durstenden Kulturen ansieglich zu bewässern, aber sie muß geleistet werden, soll nicht die vorher angewendete Arbeit und die sonstigen Ausgaben mehr oder weniger umsonst sein.

Zur Förderung des Obstbaues.

Bei den mißlichen Gewerbsverhältnissen der Landwirtschaft liegt sicherlich auch für uns in der Provinz Sachsen in dem Obstbau ein Mittel, die Rentabilität zu manchen Betrieben wesentlich zu erhöhen. Diesem in seiner Bedeutung nicht genug gewürdigten Nebenweig der Landwirtschaft dürfte deshalb für die Zukunft sehr wohl eine größere Aufmerksamkeit zuzuwenden sein. Wenn derselbe noch so oft unterschätzt wird, so liegt das jedenfalls daran, daß man es bisher vielfach nicht verstanden hat, die daraus zu gewinnende Rente gänzlich zu gestalten. Eine der Haupt Schwierigkeiten, die sich der Besserung dieser Verhältnisse entgegenstellen, liegt darin, daß zu viele Sorten, die oft genug nicht den klimatischen und Bodenverhältnissen angepaßt sind, zum Anbau gelangen, so daß sich aus den Erträgen nicht eine den Anforderungen des Konsums entsprechende Waare anbieten läßt. Alle Versuche zur Hebung des Obstbaues müssen deshalb in erster Linie darauf gerichtet werden, in Bezug auf die Sortenwahl und Sortenzahl Wandel zu schaffen. In amerikenwürdiger Weise ist auf diesem Gebiete schon von einer Reihe von Obstbauvereinen unserer Provinz Thätiges geleistet worden. Auch der ehemalige Landwirtschafts Central-Verein hatte sich dieser Sache in eifriger Weise bereits angenommen. Um über die in unserer Provinz hauptsächlich vorkommenden Obstsorten einen Ueberblick zu bekommen, bildete er auf der im Herbst 1894 von ihm veranstalteten großen Obstausstellung eine eigene Abteilung, in der aus jedem Vereinsgebiet diejenigen Obstsorten, welche die größte Ausbreitung in den verschiedenen Bezirken erlangt haben, zur Ansicht gelangen sollten. Der Zweck dieses Vorgehens war namentlich der, die meistverbreiteten Obstsorten kennen zu lernen, um daraus dann bestimmte Schlüsse für eine engere Sortenwahl ziehen und diese hierauf allgemein zum Anbau empfehlen zu können. Das Bild, welches damals die Obstausstellung in dieser Beziehung bot, war leider ein recht lidenhaftes, so daß es nötig war, weitere Maßnahmen ins Auge zu fassen, um das erstrebte Ziel zu erreichen. Dazu wurde die Erhebung einer allgemeinen Obstbaumstatistik über das Gebiet der Provinz Sachsen in Vorschlag gebracht. Von der Landwirtschaftskammer für die Provinz Sachsen ist die Erfüllung dieser Aufgabe mit übernommen worden. An sämtliche landwirtschaftliche und Obstbauvereine sind ganz einfache Fragebogen hinausgeschickt, durch deren Ausfüllung man hofft, ein vollständiges Bild über den Obstbau in unserer Heimatprovinz zu erhalten, das als Grundlage zu dienen vermag für die weiteren Arbeiten der Kammer an der Hebung dieses Kulturzweiges. Die Erhebung der Statistik wird jedenfalls in manchen Bezirken, in denen man kaum auf den Wert, der in den Obstbäumen steckt, zu achten gewohnt war, auf mannigfache Schwierigkeiten stoßen, ja oft genug als überhaupt unmöglich erscheinen. Es darf jedoch wohl die Hoffnung ausgedrückt werden, daß dort durch das Erscheinen des Fragebogens zum mindesten der Anlaß gegeben wird, die Sache ins Auge zu behalten, so daß es

nicht schwer sein wird, etwa bei der diesmaligen Fällung bleibende Läden später auszufüllen. Andererseits haben aber auch eine ganze Reihe von Bezirken sich in emsiger Weise der Mühe unterzogen, eine möglichst genaue Statistik für jede einzelne Gemeinde zusammenzubringen. Auch die Kreis- und Provinzialbehörden haben in bereitwilliger Weise ihre Mitarbeiter zugezogen, indem sie es übernahmen, genaue Auskunft zu geben über die Zahl und über die Sorten der an den Kreis- und Provinzial-Häusern und -Straßen stehenden Obstbäume.

In dieser Weise wird ein umfangreiches Material zusammengetragen werden, dessen Ueberarbeitung der Landwirtschaftskammer-Ausschuß für die Förderung des Obst- und Gartenbaues zu übernehmen hat. Dabei wird es sich besonders darum handeln, solche Sorten, welche in der Quantität und Qualität des Ertrages zurückstehen, auszumerten, an ihrer Stelle überlegene in Vorschlag zu bringen, überhaupt die Sortenzahl derart zu beschränken, daß aus unserer Provinz eine möglichst einheitliche und gute Waare auf dem Markte erscheint, die in Folge dessen auch hohe Preise zu erzielen im Stande ist. Dies wird umso mehr gewährleistet sein, wenn es möglich ist, den im vorigen Herbst in Halle gemachten Versuch eines Obstmarktes zu einer ständigen Einrichtung in unserer Stadt und dann auch in anderen größeren Städten zu machen.

Möchte diese Platz zu dazu beitragen, in Gegenden, wo man sich vielleicht zunächst scheut, an die Arbeit der Obstbaumstatistik zu gehen, die Traquevite derselben erkennen zu lassen, und so ein Ansporn werden trotz aller Schwierigkeiten, die sich aufthürnen wollen, dennoch nach Kräften mitzuhelfen durch bestmögliche Beantwortung der ausgetheilten Fragebogen an der Erreichung des Ziels, das sich unsere Landwirtschaftskammer in Bezug auf die Förderung des Obstbaues gestellt hat.

Feldmäßige Anbau- und Düngungsversuche.

Gegenüber der häufig genug wiederkehrenden Behauptung, Deutschland sei nicht in der Lage, das für seine Bevölkerung nötige Brotgetreide selbst zu erzeugen, daß unser Vaterland deshalb unbedingt angewiesen sei auf die Versorgung aus dem Auslande, ist mehrfach schon von autoritativer Seite nachgewiesen worden, daß dem durchaus nicht so ist. Es bedarf, um den Import unnötig zu machen, nur einer so geringen Steigerung der Bodenerträge, daß deren Erreichung nicht zu den Unmöglichkeitem gehört, besonders in Anbetracht dessen, daß es der zielbewußtesten Pflanzengichtung gelungen ist, von unseren Kulturpflanzen Varietäten zu ziehen, welche sich durch höchste Ertragsfähigkeit auszeichnen. Diese ertragreichen Arten immer mehr zu alleinigen Anbau zu bringen an Stelle der bisher üblichen, ist deshalb Pflicht aller Landwirthe, die dadurch, ohne einen Mehraufwand erbringen zu müssen, auch eine um etwas gesteigerte Rente von ihrem Betriebe gewinnen. Um zu diesem Ziele zu gelangen, ist es aber wichtig, daß für jede Dertlichkeit die richtige, passendste Varietät zum Anbau gelangt; diese zu bestimmen, ist freilich nicht eine mühelose Arbeit. Dabei darf man sich nicht verlassen auf die Anpreisungen in den Samen-Katalogen, da heißt es selber probieren, selbst durch probenweisen Anbau-Erfahrungen sammeln. Die Mühe und Arbeit, die damit an den Landwirthe herantritt, wird Jeder gern leisten. Schwieriger ist es schon mit dem anderen Punkt, der dabei noch in Frage kommt. Der Bezug reiner Saatgutes ist mit dem Aufwand ziemlicher Geldopfer verbunden, die zu bringen besonders dem kleinen Landwirthe schwer fällt. Deshalb ist es sehr anzuerkennen, daß seit mehreren Jahren schon seitens der Landwirtschaftsämtern größere Mittel zur Verfügung gestellt sind, um zu derartigen probenweisen Anbau neuer Getreidearten dem kleinen Landwirthe zu helfen durch unentgeltliche Ueberlassung des Saatgutes. So ist der selbe in der Lage, zunächst durch vergleichende Anbauversuche die für seine örtlichen Verhältnisse extragreichste, richtige Sorte zu bestimmen; gleichzeitig zieht er sich auf seiner Versuchsfläche

ein bereits akklimatisirtes Saatgut für eine größere Fläche, auch und nach für seine ganze Wirtschaft völlig kostenlos heran. — Soll dieses nun seine guten Eigenschaften bewahren, so gehört aber ferner dazu, daß es entsprechend seiner höheren Ertragsfähigkeit auch besser genährt, d. h. gedüngt werde. Dazu bedarf es der Beihilfe der künstlichen Düngemittel, deren Anwendung nur richtig geübt werden, wenn ihre Wirksamkeit genau bekannt ist. In dieser Beziehung hat es aber noch oft genug bei dem kleinen Landwirthe Schrift und Wort vermag nun, um hier Aufklärung zu schaffen, nicht das zu leisten, wie der Augenchein selbst, d. h. auch hier ist das sicherste Auskunftsmittel eine probenweise Anwendung, ein vergleichender Düngungsversuch. Auch zu solchen werden kleinen Landwirthen die nötigen künstlichen Düngemittel völlig unentgeltlich, wie zu den ersterwähnten Anbau-Versuchen, zur Verfügung gestellt.

Erfolgt wurden diese Anbau- und Düngungsversuche durch den ehemaligen Landwirtschafts Central-Verein im Jahre 1893 ange stellt. Seitdem haben dieselben, nachdem erst die Zahl der Versuchsansteller eine verhältnismäßig geringe war, eine ganz beträchtliche Ausdehnung angenommen. Durch die Landwirtschaftskammer sind jetzt in der Herbst- und Frühjahrbestellungszeit 1895/96 fast 500 Anbau- und 460 Düngungsversuche eingeleitet worden. Dieselben verteilen sich besonders auf die weniger bevorzugten Gegenden unserer Provinz: die eisobersächsischen Kreise Worbis, Helligensfeld und Mühlhausen, die Altmark, den Kreis Schenkenberg, das Harz, dann im Osten der Provinz, den Kreis Liebenwerda. Im geringeren Maße sind die mit besseren Bodenverhältnissen gelegenen Gegenden vertreten.

Damit nun die Versuchsansteller in der Beurteilung der Versuchsergebnisse, auf die so mannigfache Faktoren sonst noch einwirken, nicht zu falschen Schlüssen gelangen, ist weiter geplant, daß der mit der Bearbeitung der Anbau- und Düngungsversuche beauftragte Beamte der Landwirtschaftskammer während des Sommers die Versuchsfelder besucht, in den betreffenden Dertlichkeiten die Landwirthe zu Versammlungen zusammenruft, um gemeinsam mit ihnen die Versuche in ihrer Ausführung und ihren Erfolgen zu besprechen. Mehrfache Vespresungen sollen dann noch nach der Aberntung der Versuchspflanzen, im Herbst und Winter, stattfinden, um nach den gabelmäßigen Ernteergebnissen festzustellen, in wie weit die Versuche brauchbares Material für die fernere Sortenwahl und für die Anwendung künstlicher Düngemittel erbracht haben. In dieser Weise ist auch dem kleinen und kleinsten Landwirthe Gelegenheit geboten, Nutzen zu ziehen aus den Forschungen der Wissenschaft an der Hand eigener praktischer Beobachtung. Er wird dadurch befreit werden von der allzeit beherrschten nicht mehr zeitgemäßen Wirtschaftsweise, aber auch bewahrt bleiben vor schalonenmäßiger Uebertragung des in anderen Wirtschaften Geübten, das oft genug sich nicht ohne Weiteres übertragen läßt und, wenn es dennoch geschieht, nur zu Enttäuschungen und Verlusten führt.

Kleinere Mittheilungen.

§ Zur Hebung der Saugfähigkeitsucht gehört vor Allem — so sagt die Stillschlagkommission der ökonomischen und gemeinnützigen Gesellschaft des Kantons Bern, in einer Mittheilung an die Mitglieder — die Anweisung eines sicheren Vorkäufers für Stillschlager und Stillschlager. Für unsere Verhältnisse fällt vor Allem der Verkauf der Eier in Betracht. Die Stillschlagkommission hat daher als ihre erste Aufgabe aufgestellt: die Organisation eines rationellen und lohnenden Eierverkaufs. Es ist uns gelungen, für den Weg Bern ein tüchtiges Geschäft zu finden, das den Vertrieb der geklärten Eier übernimmt. Somit sind wir in Unterwalden, in Uri und Schwyz ebenfalls der Dienst zu erweisen, was von den Gutsbesitzern des Oberlandes her begrüßt wird. Der Verkehr zwischen Säckingen und den zwei Depots in Bern und Uri ist gesichert; ebenso die Abrechnung, die monatlich erfolgen soll. Die Stillschlagkommission führt die Aufsicht und sorgt dafür, daß die Säckingen durchwegs reell geschlehen. Die Zugspreise werden jede Woche in den B. B. publiziert. Für die Säckingen wird die Kommission ein Reglement aufstellen, das von Säckingen zu unterzeichnen ist. Die Kommission sorgt für Beschaffung von Rechnungsformularen, Vermaas, Datumstempel und Transport

kosten und wird entscheiden, an welches Depot der einzelne Säckinger seine Sendung zu richten hat. Um Porto los zu erlangen und die Abrechnungen zu erleichtern, ist es geboten, daß sich die Säckinger der einzelnen Dertlichkeiten in gemeinsamer Uebersetzung vereinigen. Diese Uebersetzungen haben namentlich zweimal zu erfolgen. Wir sehen vor einer Uebersetzung, aber für die Landwirthe ist es geboten, daß sie jährlich darum auf die thätigste Mitwirkung der Landwirthe. Dazu gehört vor Allem die Beschaffung einer durchaus gewissenhaften Uebersetzung. Es dürfen nur absolut frische Eier geliefert werden, für welche man erfahrungsgemäß einen über dem Zugspreise liegenden Preis erzielt. Sollte ein Säckinger nicht vollständig zum Uebersetzen, so muß er sofort von der Uebersetzung ausgeschlossen. Die Kommission wird im Interesse des Säckingers mit aller Entschiedenheit an diesem Grundsatz festhalten und jeden vorsichstlos ausschließlichen, der durch unrette Uebersetzung die Sacke zu schädigen sucht. — Wir meinen die Wäbe Berlin, Hamburg, Dresden, Leipzig, München u. s. w. würden ebenfalls gern große Posten nach Schwyz für die Uebersetzung, die von den Produzenten aufgenommen, und Sacke unterer landwirtschaftlichen Vereine ist es, einen ähnlich direkten Verkehr zu organisieren, um zu veränderten Deutschlands Bedarf an Waagefüßeln und Eiern in Deutschland zu produzieren.

§ Zur Verfertigung der Erdkühne wurden schon seit alter Zeit die verschiedensten Mittel vorgeschlagen, als da sind: Abkochen von Weizenkörnern, von Weizenmehl, Hafer, Roggenmehl, Aufkochen von Weizen in Wasser, das sämtliche als Viehfuttermittel sein kann, und keine feineren oder größere Erfolge mit diesen Mitteln erreicht zu sein scheinen, so waren sie nicht sowohl den oben genannten Verordnungen zum Vergleich als der Verwendung des letzteren selbst auszuweisen, denn ist der Erfolg ein ziemlich eigenartigen Geistes, ein Fremd von Weizenbäckern ist nicht, und macht man es ihm zu arg damit, so wandert er wohl zeitweilig nach einer nachgelassenen Pflanze aus, deren Besitzer nicht darauf verfallen ist, ihm die Duldung ihm unbrüchlicher Keimlingsperiode zuzumachen. Aber auch dieser Erfolg dürfte kaum recht oft zu erreichen sein, als der ungarische Gast beim Nachbar einen gedeckten Tisch fand, an welchem er ihm zugewandte Aufmerksamkeit und als auf seinen feinsten Feinverfeiner. Das beste Mittel ist ihm anzuführen, ist sein Fein und seine gleichzeitige Vermischung, und so kann man sich, unter Berücksichtigung seiner Lebensverhältnisse, in der That einen Saugapparat konstruieren, welcher seinen Zweck in befriedigender Weise erreichen läßt. Kommt ihm nämlich ein fremder Gegenstand nahe, so flüchtet er in ganz gewöhnlichen Dagegenwärtigen, nicht unangelegentliches Zerkleinern, sondern man kann ein kleines hölzernes Gefäß, dessen Inhalt in der Waare der Waare bette laufen, versehen ist mit einem Streifen grober Leinwand, welcher sich möglichst dicht über den Pflanzen des Beetes bewegt, und beiträgt vielen Erträgen mit flechtartigen Raupen und schlägt diese laubbare „Nid“ -Zug -Walden über die Beete, so können die Wäbe im letzten Schritte hoch, sitzen auf dem Fein und Fein sein. Wäbe man dieses Mittel beim schon an, wenn die ersten Wäbe erscheinen, und verhindert dadurch ihre Vermehrung, so werden sie recht bald ganz von der Wäbe freigegeben.

§ Das Futter-Knochenmehl ist bei der neueren intensiven Fütterung von Jungvieh unentbehrlich. Wenn man durch Zuführung anderer Nährstoffe die Körperentwicklung möglichst zu beschleunigen sucht, so ist es, soll die Ausbildung des Knochenmarktes gleichen Schritt halten, von größter Bedeutung. Es wirkt nur dann wesentlich, wenn die anderen Vorbedingungen einer rationellen Fütterung des Jungviehs: reichliche Fütterung, Weidlichkeit, Bewegung im Freien, erfüllt sind und nur günstig für die Knochenbildung, so daß nach irgend welcher anderen Richtung hin Wundenwirkungen nicht zu erwarten sind. Eine Wirtschaftler ist eine um so werthvollere, als bei einer durch verschiedene Generationen hindurch fortgesetzten Fütterung der Körperentwicklung recht viele Jahre Züchtung an Knochenentwicklung leben und sich diese Entwicklung leber immer häufiger wiederholt. In diesem Falle ist das Futter-Knochenmehl das sicherste und aus das natürlichste Gegenmittel. In diesem Behufe wird es sowohl dem Jungvieh während des ersten Lebensjahres, als auch den nächsten Jahren, in der zweiten Hälfte der Tragezeit verabreicht. In beiden Fällen genügen Anfangs 50, später 100—150 Gramm pro Kopf und Tag und wird das Knochenmehl, mit Schrot gemengt, der Saugkühne beigegeben. Für langlam wachsende oder größtmäßig auf der Weide lebende Züchter ist das Futter-Knochenmehl ganz entbehrlich. Unter den oben angeführten Umständen wirkt es nicht bloß kein Nidweh, sondern bei allen sonstigen Umständen. Es kann übrigens jeder Landwirthe das benötigte Futter-Knochenmehl selbst erzeugen, wenn er die feinsten Knochen des Rindviehs im Feuer zerlegt, wobei das Fett und die Beinsubstanz verbrannt wird, die nun vollständig weiß erscheinenden Knochen fein pulverisirt und mit der gleichen Menge Kohlsalz mischt.

§ Einflus des Futters auf die Butter. Die Weidener Untersuchungen branden die Butter als nicht rein, während der ermittelte Procentgehalt in der Wäbe Praxen nachher Gutsbücher sich bestimmt dagegen verhalten, die Butter gefällig zu haben, und er hätte, den Beweis der Reinheit dafür anzutreten, daß die beanstandete Butter absolut rein sei. Es wurden darauf amtlich Proben entnommen und dem Untersuchungsamt versiegelt eingeliefert, gleichzeitig wurde Milch entnommen und im Laboratorium des Untersuchungsamtes selbst verarbeitet. Der Resultat war ein unvertertes und im ähnliche Fälle sehr lehrreiches: Nach den für Butteruntersuchungen geltenden Umständen hätte es zu gewonnene Butter wieder beanstandet werden müssen, denn sie zeigte anlaß der Reinheits-Messungen Zahl

